

zeitlichen Denken verantwortet" (10). Der „Neuansatz“ liegt im „eschatologischen Anspruch Gottes“, der durch Jesus ergeht und ihn zum Christus salbt. Es ist nicht mehr die anthropologisch, sondern die pneumatologisch gewendete und damit biblisch wieder voll integrierte Christo-Logie des bleibenden Anfangs in aller Tradition.

Das Werk müßte zur Pflichtlektüre und Meditation heutiger Christen werden!

Graz

Winfried Gruber

PESCH OTTO Hermann, *Kleines katholisches Glaubensbuch*. (134.) (Topos Taschenbücher, Bd. 29) Grünewald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 4.90.

In den 21 Kap. dieses Büchleins wendet sich P. „an katholische Christen — und solche, die sich für Glaube und Leben in der katholischen Kirche interessieren“ (9). Alle Themen, die er aufgreift, beantworten „brennende Fragen“ des Glaubenden, gerade in unserer Zeit: Gott, Jesus Christus, Hl. Geist, Dreifaltigkeit, Bibel, Moral, Sünde, Taufe, Sonntagsmesse, Firmung, Beichte, Ehe, Krankensalbung, Priester, Gebet, Wiedervereinigung, Tod, Freiheit des Christen. Schon beim 1. Kap. wird man so angesprochen, daß man sich auf das nächste freut. Und so geht es das ganze Büchlein durch. Eine gediegenere Unterlage für Glaubensrunden zu diesen Themen oder auch zur Predigtvorbereitung, läßt sich in dieser Kürze wohl kaum noch finden. Außerdem ist diese Darstellung des kath. Glaubens ein zwar unscheinbares, dafür aber um so wertvolleres Geschenk für jeden, der seinen Glauben vertiefen oder überhaupt einmal kennenlernen will. P. will versuchen, ganz einfach vom Glauben zu reden. Dieser Versuch ist ihm wirklich und überzeugend gelungen.

Spital am Pyhrn

Erich Tischler

KREMER J./SEMMELOTH O./SUDBRACK J., *Neues und Altes*. Zur Orientierung in der augenblicklichen Situation der Kirche. (Kirche im Gespräch) (92.) Herder, Freiburg 1974. Kart. lam. DM 10.80.

Bereits im Vorwort klingt das Anliegen des Buches an: „daß alle eins seien“, trotz der Spannung zwischen Neuem und Altem und des Pluralismus in der Theologie. Im 1. Teil geht der Wiener Exeget Jakob Kremer dem Worte des Evangeliums über die christlichen Schriftgelehrten nach und zeigt, daß es für den Schriftgelehrten der Gegenwart dieselben Spannungen und Probleme gibt wie zur Abfassungszeit des Mt-Ev. Als „Diener des Wortes“, als „Verwalter der Geheimnisse Gottes“ und als „Mitarbeiter Gottes“ müssen sie Neues und Altes aus dem Schatz der Offenbarung an die Menschen heranbringen. Mancher, der noch immer in der Todesstarre eines statischen Glaubens verharret, würde

bei der Lektüre dieser nüchternen Abhandlung erleben, wie „biblisch“ die modernen Schriftgelehrten (Exegeten) eigentlich sind!

Im 2. Teil: „Recht und Grenzen eines Pluralismus in der Theologie“ geht der Frankfurter Dogmatiker Otto Semmelroth das Problem grundsätzlich an und grenzt die Theologie, als wissenschaftlichen Selbstvollzug des Glaubens, ab von der objektiven Religionswissenschaft, die nur sachlich feststellen will, nicht aber das Engagement des Glaubens fordert. Theologie ist demnach nicht voraussetzungslos, sondern an die Offenbarung Gottes gebunden, die im Glaubensbewußtsein der Kirche präsent ist. Offenbarung wiederum bedeutet Dialog Gottes mit den Menschen. Dieses Du-Sagen des Menschen zu Gott macht die Entäußerung Gottes notwendig im Menschsein Christi und in der Institution der Kirche. Der sich offenbarende Gott erfordert das Glaubensbekenntnis vertikal im „Gehorsam des Glaubens“ und horizontal in den Dimensionen der Mitmenschlichkeit. Dieses Glaubensbekenntnis der Kirche ist nicht ein altes, starres Erbstück, sondern ein lebendiger, interpersonaler Geistvollzug. Daraus folgt, daß dieses Glaubensgut zu jeder Zeit „glaubwürdig“ angeboten werden muß, d. h. mit Hilfe der Erkenntnisse und Vorstellungen einer bestimmten Zeit. Die Anfragen an die Offenbarung sind ebenso zu jeder Zeit verschieden. Es wäre direkt ein Verrat an der Verkündigung, würde sich daraus nicht notwendig ein Pluralismus ergeben. Die Grenze eines Pluralismus ist aber dort, wo dieser dem einen Glaubensbekenntnis der Kirche widerspricht. Das Studium gerade dieses Beitrages wäre heilsam für jene Verunsicherten, die im Pluralismus der Theologie eine geistige Selbstzerfleischung der einen Kirche befürchten.

Im 3. Teil: „Richtet nicht“ versucht Josef Sudbrack, der Münchner Experte für Geschichte und Probleme der geistlichen Theologie, diese alte asketische Weisheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Die Wüstenväter sahen darin eine „Kurzformel“ für das geistliche Heilsleben: „Urteile über niemand! Das beachte, und du wirst das Heil finden!“ Die Spannweite reicht von einem stoischen „Urteile nicht!“ — denn, was außerhalb deiner geschieht, geht dich nichts an — bis zum verzeihenden „Richte nicht!“ — denn Gottes Güte ist größer als dein Urteil. Diese Weisheit erlebte in der mystischen Bewegung des 14. Jh. einen Höhepunkt, wo „Umformung in Jesus Christus“ bedeutet: „Über kein Geschöpf richten!“ Bei Ignatius verbindet sich damit der Imperativ, dem Sünder mit „allen passenden Mitteln“ zum Heile zu verhelfen, und die Einsicht, daß die eigene Geisterfahrung auf der Ebene des zwischenmenschlichen Dialogs geschehen sollte, weil die eigene Urteilssicherheit immer neu geboren wird aus dem Gespräch mit dem Herrn,

mit dem kirchlichen Ganzen und mit dem Mitmenschen.

Linz

Josef Hager

LEHMANN KARL, *Gegenwart des Glaubens*. (310.) Grünewald, Mainz 1974. Ln. DM 39.—

Das Werk des Freiburger Dogmatikers umfaßt 11 Aufsätze (davon nur einer bisher unveröffentlicht) aus den Jahren 1969 bis 1973. Der Titel umschreibt sehr präzise den Formalhorizont aller Beiträge; es geht um Fragen und Probleme, die sich dem Glaubensvollzug und der Glaubensreflexion heute stellen: Der Ort des Glaubens in der heutigen säkularisierten Welt; Sinn und Bedeutung des Dogmas; Verbindlichkeit und Neuformulierungen des Glaubensbekenntnisses; Probleme der Erwachsenen- und Kindertaufe, der Interkommunion, der Unauflöslichkeit der Ehe und Pastoral an Wiederverheirateten sind die wichtigsten behandelten Themen. So aktuell diese auch sind: nie werden — was bei einigen praktischen Fragen naheläge — „nuraktuelle“, einseitig-modische Lösungen vorgeschlagen. Vielmehr geht es in fast allen Beiträgen wesentlich darum, „über die üblichen Antithesen“ hinauszukommen und die Probleme differenziert „aufzuschlüsseln“ (295), ja überhaupt erst einmal „den sachgerechten Ort [des] Problems sichtbar zu machen und die angemessene Fragestellung zu eröffnen“ (276).

Nicht zuletzt darin liegen das Besondere und die Stärke dieses Aufsatzbandes, der deshalb in den heiß diskutierten Fragen um Glaubensbekenntnis, Kindertaufe, Interkommunion und Unauflöslichkeit der Ehe sehr zur Versachlichung der Diskussion beitragen könnte. Könnte! Denn ein Bedenken sei genannt: für den ex professo Theologie Treibenden (Dozenten wie Studenten) sind die hier veröffentlichten Aufsätze durchaus leicht am primären Veröffentlichungsort zugänglich. Sinn hat m. E. ein solcher Aufsatzband nur, wenn er — was Not täte — die Schichten derer erreicht, die nach Beendigung des Studiums in der Praxis stehen. Für viele von ihnen aber wird der erhebliche Preis dieses Buches (DM 39.—; S 300.30) de facto eine unübersteigbare Barriere sein. Müßten darum nicht Autor und Verlag eine Form der Publikation wählen (Paperback, Taschenbuch o. dgl.), die wirklich der Veröffentlichung und nicht der weiteren Vergrößerung theologischer Fachbüchereien diene?

Wien

Gisbert Greshake

SUENENS KARDINAL LÉON-JOSEPH, *Hoffen im Geist*. Ein neues Pfingsten in der Kirche. (226.) Müller, Salzburg 1974. Kart. lam. S 105.—

Ein neues Pfingsten sollte die Kirche — nach den Worten Johannes XXIII. — durch das II. Vatikanum erleben. Vielleicht zeigt aber gerade diese Anspielung, daß Pfingsten auch

sehr nüchtern erfolgen kann. Aber zu Suenens Buch: Die Hoffnung liegt im Geist, in der Wirklichkeit und Wirksamkeit des Hl. Geistes. Im 1. Abschnitt, der 3 Kapitel umfaßt, sucht S. der oft beklagten Unterentwicklung der Pneumatologie in der kath. Theologie ein wenig nachzuhelfen. Die pneumatische Dimension der Wirklichkeit Kirche, die vom Konzil wieder herausgestellte Charismenlehre der paulinischen Briefe sowie die „geist“-lichen Aspekte der liturgischen Erneuerung, gerade auch der Erneuerung der Liturgie der einzelnen Sakramente werden in diesem Zusammenhang aufgezeigt. Ein 2. Teil (Kapitel 4—6) sucht vor allem jene Bewegung zu präsentieren, die sich „charismatische Erneuerung“ nennt. Nach einer kurzen geschichtlichen Reminiszenz geht S. auch auf Phänomene ein, die in diesen Gemeinschaften aufbrechen, wobei er besonders der Glossolalie Aufmerksamkeit widmet. Der letzte und umfangreichste Teil (Kapitel 7 bis 12), sucht auf dem Hintergrund dieser charismatischen Bewegung die Hoffnung im Geist an entscheidenden Fragen des Christen und der Kirche heute zu artikulieren. Dabei wird z. B. die Frage der Kindertaufe diskutiert, gleichzeitig aber auch die Frage der Gemeinschaft (Verhältnis von Pfarrgemeinde und Basisgemeinden), die Situation des Christen und der Kirche in der Welt, wobei die soziale Dimension christlichen Engagements zur Sprache kommt. Schließlich wird über die ökumenische Situation und über Maria gesprochen. In all diesen Problemen und Fragen ist ein Ernstnehmen des Hl. Geistes und damit der Wirksamkeit des Geistes die Hoffnung.

Die Darlegungen des Kardinals vermögen zweifellos viele Christen auf die „Geistvergessenheit“ unseres Christseins aufmerksam zu machen. Damit werden Dimensionen wieder deutlich ins Bewußtsein gerufen, die ansonsten meist unbeachtet bleiben — und damit Hoffnungslosigkeit erzeugen. Bezüglich der ausschließlich positiven Würdigung der charismatischen Erneuerung hat Rez. Vorbehalte. Vor allem sollte offenbleiben, daß der Geist vielfältig wirkt; das Modell der charismatischen Erneuerung ist sicher nicht die einzig mögliche Weise, wobei diese „enge“ Sicht nicht dem Kardinal unterstellt werden darf.

Wien

Josef Weismayer

LORTZ JOSEPH, *Ökumenismus ohne Wahrheit?* (34.) Aschendorff, Münster 1975. Kart. DM 3.—

Diese letzte Schrift von J. Lortz ist von Verschiedenen verschieden benannt worden: Abgesang, Schwanengesang, Testament. Das Letztere scheint uns im Blick auf den Inhalt und den baldigen Tod besonders kennzeichnend zu sein. L. war aufgefordert worden, zum „Malta-Bericht“, dem Schlußpapier einer